

# Unvergänglicher Zauber echter Spitzen

Autor(en): **Kummer, Charlotte**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Textiles suisses [Édition multilingue]**

Band (Jahr): - **(1983)**

Heft 54

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-795684>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Le Brun  
Marie Antoinette (1775)  
Die Verwendung der Spitzen hat sich sehr gewandelt und ist nur noch sehr sparsam.



◁  
Jan Vermeer van Delft  
Die Spitzenklöpplerin (1664)



Katharina von Oynhausen  
Aus dem Stammbuch der Katharina von Canstein (1632–1638)  
Der gesteierte Kragen ist wie ein Fächer gefaltet und die Spitze garniert auch Ausschnitt und Ärmel.

## UNVERGÄNGLICHER ZAUBER ECHTER SPITZEN

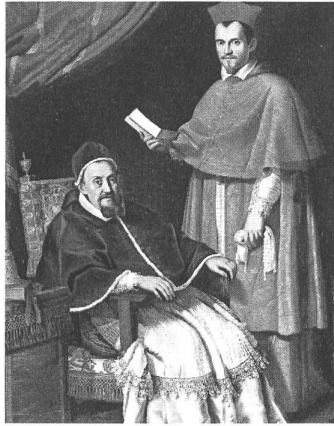
Die Kunst der Spitze ist verhältnismässig jung. Nicht die alten Hochkulturen Ägyptens, Chinas, Griechenlands oder Roms, auch nicht das Mittelalter haben sie hervorgebracht, sie ist ein eigentliches Kind der Neuzeit. Was man schon 3000 Jahre v. Chr. kannte, waren geknüpft und geflochtene Posamenten und Fransen aus allerlei kostbaren Materialien. Bis zur Entwicklung der echten Spitze sollte es aber noch eine geraume Weile dauern. Erst das neue Lebensgefühl der Renaissance, getragen von Reichtum, Individualismus, Macht und Prachtentfaltung zündete den letzten entscheidenden Funken, wurde zur Grundlage jenes einzigartigen, exquisitesten Textilproduktes aller Zeiten.

Am Anfang standen einfache Durchbrucharbeiten aus Leinen. Nach einem bestimmten Muster wurden Fäden aus dem Gewebe gezogen und die entstandenen Lücken sorgfältig umnäht: die erste Spitze, die sogenannte «Point tiré» war geboren. Später wurden dann ganze Stoffpartien herausgeschnitten und die Muster immer schwieriger und kostbarer. Neben dieser Nadelspitze entwickelte sich die aus der Knüpf- und Flechttechnik hervorgehende Klöppelspitze. Zu einer etwa 10 cm breiten, feinen Klöppelspitze sind bis zu 1000 Klöppel notwendig, und die Arbeiterinnen hatten eine lange Lehrzeit durchzustehen, bis sie die herrlichen Arbeiten ausführen konnten, die an allen Höfen Europas und in den Häusern des Grossbürgertums in kurzer Zeit zum eigentlichen Statussymbol wurden. Im Laufe der Zeit verfeinerten sich die Techniken und auch neue «Technologien» fanden Eingang in die Spitzenproduktion: die Häkelspitze, die Occhi- oder Schiffchenspitze und die Strickspitze gewannen rasch viele Anhänger.

Das Zeitalter der «echten», also handgearbeiteten Spitzen währte bis weit ins 19. Jahrhundert und spiegelt in seinem unendlichen Einfallsreichtum auf charmanteste Art den jeweiligen Zeitgeschmack.

Domenichino (1582–1641)  
Papst Gregor XV.

Der hohe Klerus, insbesondere natürlich der Vatikan, waren wichtige Auftraggeber für die damalige «Stickereiindustrie». Macht, Prestige und Einfluss waren nicht zuletzt abhängig von der Reichtum verkündenden, verschwenderisch geschmückten Robe des Geistlichen. Hier eine feine venezianische Arbeit mit klassischem Bogenmuster als Soutane-Abschluss sowie eine typische Reticella-Manchette.



▷▷

Peter Paul Rubens  
Rubens und Isabella Brandt (ca. 1610)

Eines der repräsentativsten Bilder der holländischen «Stickereimalerei»! Rubens und seine junge Frau zeigen sich hier im grossbürgerlichen Festtagsputz, Seide und feinste Klöppelarbeit sind die kostbaren Attribute.



Angelo di Cosimo, genannt Bronzino  
Monticelli (1502–1572)  
Eleonore von Toledo  
Die reiche Kragen- und Einsatzarbeit stellt ein klassisches «Pasement aux Fuseaux» dar, jene frühen in Flecht- und Formenschlag in Gold und Silber ausgeführten spitzentartigen Besätze.

François Clouet  
Elisabeth von Österreich, Königin von Frankreich (1571)  
Nadelstickerei auf Gaze sowie reiche Klöppelarbeit für die Kanten fanden hier Verwendung für den kostbaren, edelsteinverzierten Plastron-Einsatz und die zierliche Halskröse.

Alonso Sánchez Coello (1531–1588)  
Infantin Isabel Clara Eugenia  
Verschwenderisch gefaltete Halskröse aus feinsten Klöppelspitze, dazu assortierte Ärmelabschlüsse.

Die Renaissancespitze (1500–1650) ist entsprechend der Arbeitstechnik geometrisch, klare zeichnerische Formen, Streifen und Zacken sind die Merkmale der als «Reticella» bezeichneten Arbeiten.

Das Malerische, Ranken, Blumen, Akanthus und Speichen verkörpern den dekorativen, auf markante Fernwirkung bedachten Charakter der Barockspitzen (1650–1720), deren schönste Vertreterin die «Point de Venise» ist. Die Rokokospitze (1720–1780) transferiert die schwere barocke Fülle ins Spielerische. Naturalistisches Pflanzenwerk mit reichen Ranken auf dem neuen Netzgrund, Zierstiche und unregelmässige Ränder schmücken die duftigen «Alençons», «Malines» und «Lilles».

Auch die Klassizistische Spitze (ca. 1780 bis Mitte des 19. Jahrhunderts) gibt sich leicht und beschwingt. Alles Schwere und Überladene ist verpönt. Streublumen, Rosetten und Sterne erscheinen in sparsamer Verwendung auf Tüllgrund. Es wird vielfach in Seide gearbeitet, auch in kontrastierendem Schwarz, wobei Chantillys und Alençons zu den beliebtesten Varianten gehörten.

### Stickereien im Spiegel der Mode

Für ein Paar Manchetten benötigte eine tüchtige Klöpplerin bei täglicher vielstündiger Arbeit ungefähr ein Jahr. Angesichts dieses enormen Aufwandes ist es nicht verwunderlich, dass ganze Roben aus

dieser Kostbarkeit den gekrönten Häuptern für einmalige Prunkanlässe vorbehalten blieben. Das teuerste aller Spitzenkleider war im Besitz von Maria Theresia, der Kaiserin von Österreich. Das Geschenk der Stadt Brüssel zeigt den ganzen Phantasie-reichtum und die perfektionierte Technik der dortigen «Stickereiindustrie». Eingang in den adeligen und grossbürgerlichen «Alltag» fanden die Spitzen aber als Kragen, Manchetten, Jabots, Hauben und Beinabschlüsse, als Wäschebesatz und Taschentuchumrandungen.

Bescheidene Anfänge zeigen die Kragen mit genähten oder geklöppelten Zacken, glatt oder gerüschelt zu Beginn des 16. Jahrhunderts. Ausgehend von der reichen Handelsstadt Venedig macht sich aber bald schon der Hang nach reicheren, den Status des Trägers kennzeichnenden Spitzenverzierungen in ganz Europa bemerkbar. Fächerartig gesteierte Kragen aus Nadelspitze mit geklöppeltem Rand erfreuten sich besonderer Beliebtheit. Ausserhalb Italiens entwickelten sich diese Kragen mit der Zeit zu eigentlichen «Mühlsteinen». Aus der kleinen Halskrause wurden riesige, auf Draht montierte Radkragen, wie sie zum Beispiel Peter Paul Rubens auf seinen Portraits in all ihrer filigranartigen Zartheit wiedergibt. Um 1580 waren diese Kragen so gewaltig, dass Essbesteck mit verlängerten Stielen geschaffen werden musste, damit die hohen Herrschaften noch speisen konnten. Diese Mode hat sich recht lange gehalten, bis dann aus dem durch Handel



Jean-Etienne Liotard  
*Madame d'Épinay* (1759)  
 Feine Nadelspitze auf Gaze bevorzugte Madame d'Épinay für Manchetten und Haube, während sie sich beim Kragen für Klöppelspitzen aus Chantilly entschied, wo man gerne mit schwarzer Seide arbeitete.



Nicolas de Largillière (1656–1746)

*Voltaire*

Auch Dichterpürsten verschmähten modische Akzente nicht. Der Verfasser des «Candide» zeigt hier Lavallière, Pochette und Manchetten aus feiner Durchbrucharbeit mit geklöppelten Jacken.



Edouard Manet  
*Bar in den Folies Bergère* (1881)

Nicht zuletzt die Demi-Monde des ausgehenden 19. Jahrhunderts war engagierte Kundin für kostbare Spitzen; einen kleinen Hauch von Luxus dieser Art durfte sich auch die «Barmaid» jener Zeit leisten.

und Seefahrt zu Wohlstand gekommenen Holland sich eine neue Kragenform ankündigte. Flachfallende, mit reichster Arbeit verzierte Modelle wurden assortiert zu kelchförmigen Manchetten und vervollständigten die Toilette von Mann, Frau und Kind. Die Kragen waren oft so gross, dass sie den halben Rücken bedeckten. Die flämischen Maler jener Zeit, ihnen voran Rembrandt und van Dyke haben mit ihren Portraits die damalige Bedeutung der Spitze in anschaulichster Weise festgehalten. Auch in Spanien gehörten Spitzen zur höfischen Prachtentfaltung. Exquisiteste Stickereivolants umgeben Hals und Handgelenk auf Velasquez' Hofportraits. Diesem Hang zum Luxus, zur immer verschwenderischen Anwendung von Spitzen begegnete man mit eigentlichen Kleidervorschriften in ganz Europa. So wurde zum Beispiel 1623 in Spanien das Tragen von Spitzen verboten und in Dresden gestattete man den Handwerksgelesen «nur» noch 15 Ellen Stoff für die Anfertigung eines Gewandes! Die Liebe zu dem schmeichelnden Putz liess sich jedoch nicht unterdrücken, und es entstanden immer neue Formen und Anwendungsbereiche. Kaskadenartige Ärmelvolants, «Engageants», spitzverzierte Hauben, «Fontanges», die mit Barben geschmückten Spitzenhütchen der Régence und das sogar für Kriegszwecke mit Stickereiarbeit versehene Herrenhemd behaupteten sich trotz zahlreicher Obrigkeitregeln. Besonders spitzentfreudig war der französische

Hof, er setzte mit seinem Spitzenputz für Kleider, Accessoires und Coiffure Massstäbe für die «feine» Welt jener Zeit. Man scheute jedoch vor allem Überladenen zurück, duftig und leicht mussten die Arbeiten sein. Nach der Zäsur der französischen Revolution war es vor allem Kaiserin Josephine, erste Gemahlin Napoléons, die Spitzen im klassizistischen Genre als Merkmal köstlicher Eleganz erneut populär machte. Nach dem Sturz Napoléons hält die Belebung der Spitzenindustrie weiter an, und besonders Chantilly mit seinen schwarzen Kreationen kann ein blühendes Exportgeschäft verzeichnen. Auch nach Erfindung der ersten Spitzenwebmaschine 1830 waren es vor allem handgearbeitete Spitzen, die das vornehme Biedermeierpublikum begehrte. Die breiten Ausschnitte bedeckte man im Sommer oder am Abend mit zarten Kragen aus Spitzen oder Batist mit Spitzenumrandung, sogenannten «Canezous». Die modischen Puffärmel schmückte meist ein zierlicher Spitzenabschluss. Nach dem Biedermeier endet die Hochblüte der «echten» Spitze. Die maschinellen Erzeugnisse gewinnen immer mehr Popularität, da sie für fast jedermann erschwinglich waren. Raffinierte Technologien haben es aber fertiggebracht, dass auch diese modernen textilen Kostbarkeiten den Zauber alter Spitzentradition unvermindert dem heutigen Menschen weitergeben können.